

Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln

Predigt zum Ostersonntag 2001 im Hohen Dom zu Köln am 15. April 2001

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

Der Traum des Menschen, sich Unsterblichkeit selbst zu leisten, hat in der Gegenwart neue Formen angenommen. Durch das sogenannte Klonen von Embryonen will man gefährliche Krankheiten heilen, das Lebensalter wesentlich verlängern, ja letztlich den Menschen unsterblich machen. Die Genbiologen sind nicht die ersten, die das wollen. Sie reihen sich vielmehr in die Reihe derer ein, die den Tod besiegen möchten, denn wie Friedrich Nietzsche sagt: „Alle Lust will Ewigkeit“. Wie krank und psychisch degeneriert muss demgegenüber eine Gesellschaft sein, die Gesetze erlässt, um kranke junge und alte Menschen umzubringen, ohne dabei bestraft zu werden. Ein solcher Tötungsgrund ist dort u.a. aussichtsloses Leiden. Wer Leiden als aussichtslos definiert, hat vom Menschsein überhaupt nichts verstanden. Jesus Christus ist unter den vielen Weltverbesserern der einzige Welterlöser, der durch seinen Tod und seine Auferstehung den Tod wirklich überwunden hat.

Christus ist durch die Tiefe des Todes als der Erscheinung der Gottlosigkeit hindurchgegangen, um die Welt und den Menschen in seine Verklärung einzubeziehen. Als Gott und Mensch zugleich bleibt er auch ein Stück dieser Welt. Daher ist die Welt durch seine Auferstehung endgültig in der Hand des erhöhten Herrn. In seiner Person ist sie mit aufgenommen in den Himmel. Im Letzten ist die Welt darum jetzt schon in der Ordnung der Erlösung, denn Christus, die Mitte der Welt, ist Fleisch geworden und durch die Auferstehung schon verklärt. Alles, was auf der Welt noch passiert, ist daher entweder Auswirkung seines Sieges oder Rückzugsgefecht jener Weltmächte, die von seinem Kreuz besiegt worden sind. Sicher wird es uns immer schwerfallen, die Welt und ihre Geschichte so anzuschauen, aber das bedeutet nur, dass wir aus unserem Glauben noch nicht das innere Schauen erreicht haben. Im Grunde haben wir auch schon in unseren Herzen, in die Christus seinen Geist des Sieges über die Alte Welt ausgegossen hat, eine letzte ruhige Sicherheit in dem festen Wissen, dass der eigentliche Sieg bereits da ist. Der Erhöhte, Auferstandene ist das Herz der Welt.

Das muss sich in unsere private Heilsgeschichte hinein fortsetzen. Wir sind die Mitbelebten in Christus, der uns mit sich auf dem Thron Gottes sitzen lässt (Eph 2,2 u. 6), er lässt uns mit herrschen (2 Tim 2,12), weil wir

mit ihm begraben und mit ihm auferstanden sind (Kol 2,12). Auch das Geschick des Auferstandenen hat – wie sein Kreuz und sein ganzes vorheriges Leben – schon auf uns übergegriffen. Es wäre allerdings ein Irrtum unserer Nachfolge Christi, wenn wir meinen, dass wir dabei gleichsam eine Etappe seines Lebens nach der anderen von seiner Geburt in Betlehem bis zu seiner Vollendung in Jerusalem teilen.

Immer sind wir auch schon die mit Christus Auferstandenen. Weil er der Auferstandene ist und wir seinen Geist haben, besitzen wir schon jetzt das Angeld der künftigen Glorie (vgl. Eph 1,14). Es ist der Geist, von dem Paulus an die Philipper schreibt, dass er unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes (Phil 3,21). Im Grunde ist diese Gleichgestaltung schon da. Sie muss nur noch offenbar werden. Die Auferstehung Christi ist nicht nur ein Heilsereignis, das uns irgendetwas vorausverkündet, was uns einmal später zuteil werden soll, uns jetzt aber noch ganz und gar fehlt. Vielmehr ist die Auferstehung die Wirklichkeit, welche die Gesamtgeschichte und darum auch unsere je eigene Situation von außen und von innen her bestimmt. Von daher muss der Siegesmut der Christen getragen sein.

Man kann und darf diesen Mut nicht auf eine bloße Zuversicht in den politischen und ähnlich gelagerten Schicksalen der Kirche zurückführen. Erst recht kann man ihn nicht als die Erwartung verstehen, dass es uns immer besonders gut gehen müsse. All jenen, die unter den Verfolgungen der Kirche zu leiden haben, nützt es innerweltlich gar nichts, wenn man sagt, der Kirche gehe es nachher umso besser. So ist der Siegesmut, der uns gegeben ist, nicht gemeint. Man kann ihn nur als die innere Überzeugung verstehen, die daher kommt, dass uns Christus gesagt hat: „Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“ (Joh 16,33). Was ihr als euren Daseinsraum betrachtet, was ihr als die Gewalten empfindet, die euer Schicksal bestimmen, das ist alles nur mehr scheinbar so, wie ihr es seht. Im Grunde ist es ganz anders geworden. Freilich sagt Jesus auch: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis“ (Joh 16,33). Wir müssten uns wundern, wenn es nicht so wäre. Aber dann hat er eben doch hinzugefügt, dass er die Welt schon besiegt hat und wir darum Mut haben dürfen. Wenn die Welt, in der wir leben, von Christus schon besiegt ist, dann kann man nicht sagen: Er ist für sich zwar weitergekommen, aber bei uns ist noch alles beim Alten, gleichsam vor Ostern. Das stimmt ganz und gar nicht. Denn durch unseren Glauben sind wir mit ihm in der neuen österlichen Verfassung. Diese neue österliche Wirklichkeit ist allerdings zunächst nicht Ergebnis unserer Erfahrung, so als sei alles schon sehr angenehm und wir würden deshalb zum Glauben kommen. Glaube und Erfahrung bedingen sich vielmehr gegenseitig: Nur der Glaubende macht die Erfahrung, und indem er sie macht, glaubt er.

Christus steht, so heißt es im Hebräerbrief, als Sohn über seinem „Haus“. Sein „Haus aber sind wir, wenn wir an der Zuversicht und dem stolzen Bewusstsein festhalten, das unsere Hoffnung uns verleiht“, heißt es im Hebräerbrief (3,6). Wir können jetzt wirklich in Zuversicht mit Worten sprechen, die bei Gott wirklich ankommen und zum Thron der Gnade treten. Kraft des Blutes Jesu Christi haben auch wir Zutritt ins Allerheiligste erlangt. Diese österliche Zuversicht dürfen wir nicht wegwerfen. Sagen wir es uns immer wieder in allen Unbegreiflichkeiten des Lebens: Die Liebe und das Erbarmen Gottes sind endgültig. Die Liebe des Herrn wird niemals und von niemandem mehr besiegt.

- Paulus zählt im Römerbrief die großen Geschichtsmächte auf, die er erlebt hat: den Tod und das Leben, das Irdische, die Engel und die Herrschaften, die Guten und die Bösen, das Gegenwärtige und das Zukünftige, Hohes und Niedriges, alles Erschaffene. Und dann stellt er schlicht fest, dass uns nichts von der Liebe Gottes, die da erschienen ist in Christus Jesus, unserem Herrn, trennen kann (vgl. Röm 8,38f). Wir müssten diese Überlegenheit der mit Christus zum Leben Auferstandenen allmählich spüren. Sie müsste uns in Fleisch und Blut übergehen. Das bedeutet nicht, dass wir gleichsam übermütig werden und in einem primitiv-weltlichen Sinn die Optimisten spielen. Das heißt auch nicht, dass wir uns vormachen, wir hätten keine Trauer und Drangsal mehr. Österliche Überlegenheit meint dagegen das Bewusstsein, dass alles trotzdem schon irgendwo geheimnisvoll umfasst ist vom Größeren, von der Gnade Gottes, vom Ostersieg Christi und wir daraus den letzten Mut empfangen.
- Über die Zeit und ihre Gewalten, über die Sünde und die Verzweiflung, über die Schwere des Fleisches und die Bitterkeit des Todes sind wir durch Christus wahrhaft schon hinausgewachsen. Frei-

lich ist dieser Siegesmut beinahe identisch mit der Kreuzesohnmacht, weil der österliche Sieg am Kreuz des Karfreitags gewonnen ist. Wir wandeln darum immer noch in Furcht und Zittern, aber doch in einer gelassenen Furcht. Wir dürfen das Kreuz als die Probe des Glaubens betrachten, aber darüber hinaus wissen, dass Gott in uns stärker ist als unsere Angst vor dem Kreuz. Von diesem österlichen Standpunkt aus dürfen wir das Schicksal der Kirche und auch das unseres persönlichen Lebens betrachten. „Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,39). Im Sinne des Apostels Paulus sollten wir hinzusetzen: „... dem Auf-erstandenen und Erhöhten“.

- Auch diese Sicht ist Gnade, die erbetet werden muss und die selig macht. Aber auch sie fordert wieder die höchste Tat unseres Herzen, gleichsam von uns selbst abzuspringen mit diesem glaubensseligen Bewusstsein, dass alles, was hierbei geschieht, so sehr es Kreuz und alles nur mögliche Schwere zu sein scheint, im Grunde schon erfüllt ist vom Sieg Christi, der auferstanden und erhöht ist. „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20), sagen die Apostel denen, die ihnen das Verkünden der Osternachricht verbieten wollen. In der Tat, wer die Wunder der Lebendigkeit und der Lebenskraft des Auf-erstandenen erfahren hat und vom Osterereignis überzeugt ist, der kann und darf nicht mehr schweigen, den drängt es vielmehr, das, was er gesehen und erfahren hat, zu bezeugen. Er muss zum Zeugen der Auferstehung werden!
- Das ist aber die Berufung jedes Getauften. Schon bei der Nachwahl des Matthias ins Apostelkollegium war das entscheidende Kriterium: Er „muss nun zusammen mit uns Zeuge der Auferstehung sein“ (Apg 1,22). Wir dürfen die weltverändernde Nachricht der Auferstehung nicht nur an uns und in uns wirksam werden lassen, sondern sie will durch uns in die todverfallene Welt hineinwirken. Der Christ als Ostermensch wird nie arbeitslos, weil die Osterbotschaft immer aktuell ist und alle Menschen aller Räume erreichen soll. Darum zeigt uns das Osterevangelium die beiden Apostel Petrus und Johannes gleichsam im Wettlauf zum Ostergrab. Und nachdem sie sich von der Auferstehung des Herrn überzeugt haben, laufen sie zurück zu den Mitjüngern und verkünden ihnen: Der Herr ist wahrhaft auferstanden. Seitdem sind die Apostel und die Christen unterwegs durch die Jahrhunderte und durch die Räume der Welt mit ihren Erdteilen, um ihnen die neue Botschaft der Welt schlechthin zu verkünden: Gott lebt! Christus ist auferstanden! Habt Mut, lasst uns dem Leben trauen, weil es der österliche Christus in seinen guten Händen hält! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln